WIR

WACHSTUM



im Verband

WEITER, ECHTER, TIEFER …UND IMMER HIN ZU CHRISTUS
S. 4

REISEBERICHT UKRAINE
S. 26

WAS GEHT IN …
S. 32

WAS BLEIBT? NACHLASS VORAUSSCHAUEND GESTALTEN
S. 38

Süddeutscher GemeinschaftsVerband

NOVEMBER 2026

Inhalt

04 **WIR LEBEN KONKRET**

Weiter, echter, tiefer ...und immer hin zu Christus 4
Wachstum als Gemeinschaftsverband 8
Drei Perspektiven: Wie der SV Vorstand auf die Zukunft im SV schaut 12
Gemeinschaftsbewegung entwickelt sich vital und dynamisch 16
„Lasst uns das große FÜR entdecken!“ 18
Gemeindegrundstücke als vielfältige Lebensräume gestalten 20

22 **WIR MACHEN GOTTES LIEBE SICHTBAR**

Wachstum braucht Raum 22
Frucht statt Zahlen: Gottes Maßstäbe für erfolgreiche Jugendarbeit 24
„Geht bitte nicht. Bleibt.“ - Reisebericht Ukraine 26

22 **WIR LEBEN ALS FAMILIE IM VERBAND**

Familiennachrichten 28
Was geht in... 32
Auf einen Kaffee mit: Heike Gauder 36

32 **WIR TAUSCHEN UNS AUS**

Was bleibt? Nachlass vorausschauend gestalten 38
Rückblick auf unsere Veranstaltungen: WIR-Tag 2026 40
Tag der Verantwortlichen: Sich selbst und andere führen 42
Termine & Veranstaltungen 44

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn du „Verband" hörst – woran denkst du zuerst? An Gemeinden, an Gemeinschaften, an Menschen, die miteinander unterwegs sind? Oder an eine Verwaltungsgröße, an Strukturen, an Zuständigkeiten?

Es gibt einen Denkfehler, der uns leicht unterläuft: Verband gleich Verwaltung. Und wenn wir dann von Wachstum sprechen, rutschen wir schnell in die Vorstellung, es müsse die Verwaltung wachsen, ihre Köpfe, ihre Abteilungen. Das kennen wir aus Politik und Kirche – und wir wissen, wie es dort endet. Ein Wasserkopf ist kein Zeichen von Leben. Er ist ein Zeichen von Selbstbeschäftigung.

Vor wenigen Wochen hat unsere Mitgliederversammlung entschieden, den Weg mit dem LGV nicht als Fusion zu gehen. Das war eine bewusste, gut überlegte Entscheidung – keine Verlegenheitslösung. Denn eines ist klar: Eine Fusion wäre nicht automatisch Wachstum. Größer ist nicht dasselbe wie lebendiger. Zwei Strukturen zusammenzulegen schafft nicht automatisch neue Begegnung mit Jesus.

Aber – und das ist mir wichtig – die Absage an einen Zusammenschluss darf uns nicht aus der Verantwortung entlassen, zu wachsen. Im Gegenteil. Sie verpflichtet uns dazu, jetzt erst recht zu fragen: Wo wachsen wir wirklich?

Und die gute Nachricht: Wir wachsen bereits. In der Mitgliederzahl, aber auch in der Anzahl der Hauptamtlich Angestellten. Das ist kein Selbstläufer, sondern das Ergebnis von Menschen in Gemeinden und Gemeinschaften, die einladen, die dranbleiben, die Räume öffnen. Das wollen wir weiter so.

Wachstum darf und soll für uns aber noch mehr heißen als Zahlen. Wachstum in neuen Gemeindeformen – dort, wo Menschen heute wirklich leben und suchen. Wachstum in Formen der Evangelisation, die nicht nur die erreichen, die schon da sind, sondern die, die noch nie eingeladen wurden. Neue Wege, neue Sprache, neuer Mut.

Und vor allem: Wachstum hin zu dem, der das Haupt ist – Christus. Nicht hin zu einer größeren Verwaltung, nicht hin zu mehr Struktur, sondern hin zu ihm. Alles andere ist Mittel, nicht Ziel.

Lasst uns Verband so verstehen: als ein Leib, der wächst – auf Christus hin.

Viel Mut beim Lesen!

Noch ein Hinweis zu dieser WIR-Ausgabe: Zum Thema Wachstum im Verband konnten wir einige Autoren aus dem Umfeld des Gnadauer Verbandes gewinnen. Der Gnadauer Verband ist die Dachorganisation der landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung in Deutschland sowie in Österreich und den Niederlanden. Er vernetzt und unterstützt evangelische Gemeinschaften, Werke und Bildungseinrichtungen innerhalb des Umfelds der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Auch wir als SV-Verband sind Teil des Gnadauer Verbands.

Euer

DR. JOHANNES REINMÜLLER
VORSITZENDER



IMPRESSUM

Herausgeber
Süddeutscher
Gemeinschaftsverband e.V.

Gänsäckerstraße 11
73730 Esslingen am Neckar

07 11/54 99 84-12
kontakt@sv-web.de
www.sv-web.de

Redaktion
Dr. Johannes Reinmüller & Team
07 11/54 99 84-12

Erscheint 3mal jährlich

Bestellungen & Abbestellungen
Regina Bauder
07 11/54 99 84-30

Layout, Druck & Versand
Katharina Tesluk
tevu solutions GmbH
www.tevu.de

Fotos & Texte
Titelbild: unsplash
Alle anderen Fotos: ©magnific & Privat

Einige Inhalte wurden teilweise mit KI optimiert.

Spendenkonto
SV Förderstiftung:
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEF1EK1

Projekt bitte mit angeben
WIR-Zeitschrift: 90040
SV-Geschäftsstelle: 90001
EC: 90500

Tu was für die Umwelt: Hilf uns Ressourcen zu sparen und lies die WIR digital. Wenn du die WIR gerne per Mail statt per Post bekommen möchtest, melde dich unter kontakt@sv-web.de.

WIR LEBEN KONKRET

WEITER, ECHTER, TIEFER *...und immer hin zu Christus*

Wachsen ist nicht nur ein Thema für Gemeinden oder für einzelne Menschen. Auch Verbände und Werke können wachsen - oder schrumpfen. Zu beidem haben sie das Potenzial – zum Wachsen aber auch eine Verheißung. Wachsen ist ein Urbild des Neuen Testaments. Jesus verwendet es häufig und zeigt: Das Reich Gottes wächst. Das Weizenkorn, die selbstwachsende Saat, die Früchte des Heiligen Geistes. All das können wir nicht machen, erzwingen oder herstellen: Wachsen ist unverfügbar. Aber wir können beschreiben, was ein solches Wachstum auszeichnet, was förderlich ist und was nicht.



Wachstum ist vielfältig: Es betrifft die geistliche Substanz, die Zahl von Mitgliedern, die Arbeitsfelder und vor allem die Wirksamkeit. Manches wächst im Verborgenen, manches geschieht öffentlich. Die Prinzipien des Wachstums sind immer ähnlich, die Gefährdungen auch. Bei einem Verband zeigen sich Chancen und Risiken in besonderer Tragweite. Darum zeige ich hier sieben Dimensionen eines gesunden Wachstums auf:

1) WACHSEN HIN ZU CHRISTUS

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“. Epheser 4,15 gibt den Fokus vor. Es geht um ein Wachsen hin zu Christus. Christusgemäß zu leben, zu lehren und zu leiten, ist das oberste Ziel. Auch ein Verband steht in der Nachfolge: Er geht als Gemeinschaft vieler den Weg Jesus Christus hinterher.
Entscheidend dabei: Wahrheit und Liebe sind keine Alternativen. Wie oft wird das gesagt, meist mit erhobenem Zeigefinger: Man dürfe nicht nur von Gottes Liebe reden, sondern müsse auch seine Wahrheit bedenken. Oder andersherum: Man solle nicht immer von Wahrheit reden, sondern müsse doch in Liebe leben. Beide Male wird eine falsche Alternative aufgerissen. Denn: Gottes Wahrheit und seine Liebe sind keine Gegensätze. In seiner Liebe ist Gott wahrhaftig – und in seiner Wahrhaftigkeit ist er der Liebende.

WIR LEBEN KONKRET

2) WACHSEN IN DIE TIEFE

Gesundes Wachstum geht immer zuerst in die Tiefe. Das geschieht im Hören auf das Wort Gottes. Es ist für einen Verband und alle Verantwortlichen entscheidend, gemeinsam Hörende zu bleiben. Oft folgen wir einer anderen Logik: Wir meinen, die einen hätten etwas zu sagen, andere hätten zuzuhören. Solches Denken in Hierarchien mag strukturell mal angemessen sein, aber als geistliche Größe ist ein Verband immer zuerst Hör-Gemeinschaft. Nur als solche bleiben wir Glaubensgemeinschaft. Denn der Glaube kommt aus dem Hören.

Das heißt: Hören auf die Schrift und auf die verschiedenen Auslegungen und Einsichten der Geschwister. Es gibt nie nur eine Linie oder die einzig gültige Auslegung. Hören heißt, die Stimmen der vielen wahrnehmen, zulassen, aushalten, prüfen, und das behalten, was sich als gut erweist. Es ist ein ständiger Prozess. Ein Verband ist dadurch eine Auslegungsgemeinschaft. Wir lernen, den Christus in den Geschwistern zu entdecken und zu hören. Wer meint, nicht mehr auf andere hören zu müssen, liegt sicher falsch. Eine Basta-Mentalität ist eine Versuchung für Leitende auf allen Ebenen. Geistlich leiten heißt, die Kunst des Zuhörens zu lernen.

"GEISTLICH LEITEN HEISST, DIE KUNST DES ZUHÖRENS ZU LERNEN UND AUS DEM EMPFANGEN ZU LEBEN."

3) WACHSEN IN DIE ECHTHEIT

Wer hört, muss nicht perfekt sein – oder gar Perfektion vorspielen. Echt und authentisch zu bleiben, ist die große Chance als Verband: Wir teilen Unzulänglichkeiten. Wir geben zu, dass wir nicht alles besser wissen oder besser können. Wir scheitern. Wir sind eine Gemeinschaft von Bedürftigen, die auf Jesus Christus angewiesen sind und aus dem Empfangen leben. Darum: Feiert eure Fails! – Das bewahrt vor Stolz und Überheblichkeit. Es macht ehrlich, nahbar und schafft Vertrauen.

Vor allem männliche Leiter verfallen gelegentlich in eine Art pastorale Prahlerei. Aus „Mein Haus. Mein Auto. Mein Boot." wird ganz schnell: „Meine Gemeinde. Meine Follower. Meine Church." – Die klassische Falle von Hochmut und Heuchelei. Es braucht echte Demut. Ehrliche Leiterinnen und Leiter sind gefragt. Das hilft, dass Tabus erst gar nicht entstehen. Übrigens, gerade darum gehört die Prävention vor geistlichen Übergriffen und sexualisierter Gewalt in jede Gemeinde. Auch dafür hat ein Verband Verantwortung. Es ist ein Schritt zu mehr Echtheit, Transparenz und Offenheit.

4) WACHSEN IN DIE FREIHEIT

Ehrlichkeit ist eine Konsequenz der Freiheit. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit", schreibt Paulus in Galater 5 und folgert: „Lasst euch also nicht wieder einfangen!" – Eine Versuchung von Verbänden liegt immer darin, Regeln festzulegen und Papiere zu verabschieden, die für alle gelten sollen. Da ist um des Evangeliums Willen (!) Vorsicht geboten. Insbesondere wenn es um Fragen der Ethik geht, die biblisch so oder so ausgelegt werden können. Es gibt eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit, einen sehr zeitgeistigen Trend zum ethischen Bekenntnis-Kampf. Zum Teil mit grotesken Zügen: Prominente Influencerinnen und Pastoren posten auf Social Media Gesetzlichkeiten, die denen vor 2000 Jahren in nichts nachstehen. Verhaltens- und Lebensweisen werden in Schwarz oder Weiß gezeichnet. Die Welt – auch die christliche – in Freund und Feind geteilt. Mit Paulus sage ich hier: „Stopp! Wahrt die Freiheit in Christus!"

Wir sind im Hören auf Gott verantwortlich für das, was wir tun. Diese Verantwortung kann uns niemand abnehmen, auch ein Verband nicht. Aber: Ein Verband hat die große Chance und die Pflicht, einen Raum der Freiheit zu eröffnen. Gerade für seine haupt- und ehrenamtlich Leitenden mit zum Teil sehr unterschiedlichen Einsichten. In einem Raum der Freiheit bilden wir miteinander eine Verantwortungsgemeinschaft. Vielfalt in Christus ist kein Makel, sondern ein Kennzeichen der Gemeinde.

5) WACHSEN IN GELASSENHEIT

Gelassenheit ist die unterschätzte Gabe des Heiligen Geistes. Gerade in Zeiten großer Unsicherheiten gilt: Wir retten die Welt nicht. Sie ist in Gottes Hand. Wenn an manchen Stellen die Wogen hochgehen, kann ein Verband ausgleichend und korrigierend wirken. Wir brauchen einander. Auch als Ermutigung zur Gelassenheit. Das gilt übrigens auch für starke Gemeinden, die dazu neigen, sich selbst genug zu sein. Ein Verband ist Rückhalt und weitet gelegentlich den Horizont. Er ist auch ein geistlicher Raum, der zeigt: Wir sind als Kirche Jesu Christi mehr als unsere Gemeinde. Das gilt auch im Konfliktfall. Der Verband wiederum ist Teil der größeren Gnadauer Gemeinschaft von Verbänden und als freies Werk Teil der Landeskirche. Kirche ist nicht etwas, das wir uns aussuchen, sondern ein Wachstumsraum, in den wir hineingehören. Sie ist gegeben. Wir leiden aneinander – und bereichern einander. Lasst uns in manchen Spannungen gelassener werden und nicht in ein sehr zeitgeistiges Kirchen-Bashing verfallen. Lasst uns einander aushalten und darauf vertrauen, dass Jesus selbst seine Kirche und diese Welt zum Ziel bringt.

6) WACHSEN IN DER LIEBE

Mission heißt: Teilen, was wir lieben. Ein Verband hat die große Chance, dass Gemeinden miteinander missionarische Initiativen starten. Dazu gehört es, eine Kultur der Menschennähe zu entwickeln. Wir brauchen ein Ja zu dieser Zeit. Ein Verband kann davor bewahren, sich weltabgewandt in vermeintlich fromme Winkel zurückzuziehen. Er ermöglicht mit Kompetenz und Knowhow, innovativ tätig werden, auch diakonisch. Etliche Verbände gründen daher neue Sozialwerke. Denn wer Menschen erreichen will, kann das nur praktisch tun. Mit einem offenen Blick für die Bedürfnisse eines Sozialraums. Frömmer werden wir nicht im stillen Kämmerlein oder durch noch mehr Wor-ship-Sessions, sondern wenn wir tun, was Jesus tat: Anderen dienen! Ein Verband hält wach und lässt wachsen: Du bist Jesus nie näher als dann, wenn du anderen Menschen dienst.

7) WACHSEN IN DIE WEITE

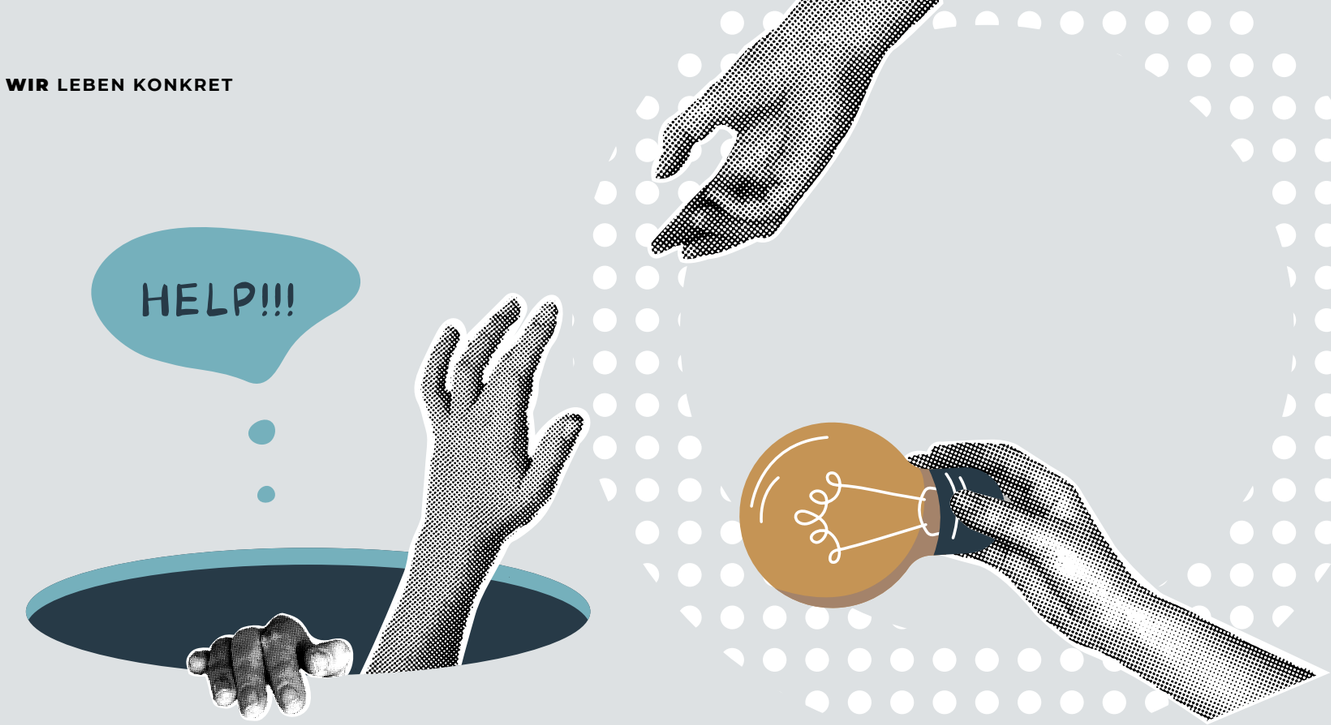
Ein Verband lässt uns in die Weite wachsen. Wir beten füreinander und behalten die Welt im Blick. Wir helfen einander, begleiten und beraten uns gegenseitig. Ein Verband ist ein Segen. Er hilft Gemeinden und Einzelnen, über sich hinauszusehen und zu wachsen: zu Christus hin und zugleich in die Welt hinein, in die er uns sendet.

STEFFEN KERN
PRÄSES DES GNADAUER VERBANDES



WERBUNG





WACHSTUM *als Gemeinschaftsverband*

4 Gedanken zum Thema von Michael Herbst - einem Theologen und emeritierten Professor für Praktische Theologie

Was darf man von einem Gast erwarten? Nun, dass er sich (hoffentlich!) wohl fühlt, aber auch, dass er respektiert, nur Gast zu sein und nicht der neue Hausbesitzer. Ein Gast sollte also nicht anfangen, die Möbel in der Wohnung der Gastgeber umzustellen, die Küche blassgelb neu zu streichen oder sich über einen besseren Eingangsbereich lautstark Gedanken zu machen. Ein Gast tut das nicht. Hoffentlich.

Ich bin in der WIR-Zeitschrift des Süddeutschen Gemeinschaftsverbands zu Gast. Und das will ich beim Schreiben nicht vergessen, mich also nicht allzu breitbeinig hinstellen und so tun, als könnte ich den schwäbischen Gemeinschaften nötigen guten Rat geben. Andererseits wurde ich ja eingeladen, etwas zu sagen: zur Frage nach Wachstum als Gemeinschaftsverband. Was ich gerne tue! Als gelernter Pfarrer und Liebhaber von westfälischen, pommerschen und fränkischen Kirchengemeinden (so mein Lebenslauf!) bin ich zwar nicht Mitglied einer Landeskirchlichen Gemeinschaft, fühle mich aber dieser Spielart des Pietismus innerlich sehr verbunden. So eingeladen, etwas beizutragen, äußere ich mich gerne: beobachtend, bittend, empfehlend, vorschlagend.

Nun aber endlich zur Sache, und zwar in vier Gedanken. Wenn es gut geht, regen diese Gedanken die Leserinnen und Leser mehr an als auf und führen zu Gesprächen in den Gemeinschaften vor Ort und im Verband.

1.

Ich hielte es für einen Fehler, nicht mehr mit Wachstum zu rechnen. Zwar ist es nicht zu leugnen, dass die Zustimmung zum christlichen Glauben rasant abnimmt und Gemeinden wie Gemeinschaften eher schrumpfen. Ca. 3 % Mitglieder verliert die Ev. Kirche zurzeit pro Jahr. Freikirchen verlieren übrigens in der Summe auch. Die Zukunft ist uns vorgezeichnet, weil die Landeskirchen einen Kipppunkt erreicht haben: Eine Minderheitskirche ist uns zugemutet und aufgetragen. Prognostisch kann man 2040 noch von ca. 30 % Christen im Land ausgehen. Diese Entwicklung werden wir auch nicht umkehren, auch durch höchstes missionarisches Engagement nicht – von dem wir denkbar weit entfernt sind. Unser Ziel kann nicht ein christliches Volk sein, wohl aber eine Gesellschaft, in der es an möglichst vielen Orten vitale christliche Gemeinden gibt, die allen das Evangelium vorstellen und vorschlagen. Und dann bedeutet Wachstum: Wir subtrahieren nicht mehr von vergangener Größe herkommend (»Es werden immer weniger!«), sondern addieren und freuen uns über jeden einzelnen Menschen, der für den Glauben an Christus und die Gemeinschaft derer, die sich Ihm angeschlossen haben, gewonnen wird. Nicht: immer weniger, sondern: wieder einer oder eine mehr! Dafür tun wir alles.

2.

Wir dürfen nicht unterschätzen, welche ernste Anfrage (theologisch gesprochen: Anfechtung) es bedeutet, mit dem eigenen Glauben in der Gesellschaft und im eigenen Lebensumfeld weitgehend allein zu sein. Christen in der ehemaligen DDR können ein Lied davon singen. Das wird auch uns nicht leichtfallen; zumal das, was bei den Menschen bleibt, die gehen oder gar nicht erst dazu kommen, nicht einfach Gleichgültigkeit ist, sondern auch innere Abwehr gegen den Glauben und Misstrauen gegenüber „den Christen“. Darum bedeutet Wachstum das, was es eigentlich immer schon bedeuten muss, jetzt aber dringlicher als nötig zu erkennen ist: Vergewisserung und Verankerung im Glauben, im Gebet und in der Gemeinschaft, Feiern des Evangeliums, Anbetung, gedankliche Klärung, was es bedeutet, als Minderheit zu glauben, auch theologische Grundbildung. Dieses innere Wachstum ist Basis für das im ersten Punkt genannte äußere Wachstum. Wer nach außen hin ein Zeuge werden soll (und zwar nicht mehr in gemütlichen volkskirchlichen Zeiten), muss von innen her gestärkt und gebildet werden. Darauf sollte auch ein Gemeinschaftsverband seine Aufmerksamkeit richten und seine Kräfte ausrichten. Die Zukunft der Kirche wird ehrenamtlich sein; für Landeskirchliche Gemeinschaften ist das nichts Neues, aber für diese sich verändernde Welt braucht eine Gemeinde, die vom Ehrenamt getragen wird, ein neues Niveau von Bildung und Schulung. Das wird nicht zuletzt die Hauptamtlichen betreffen: nicht so sehr als die, die vor Ort (Pfarrpersonen ähnlich) das Gemeindeleben tragen, sondern eher die, die den Christinnen und Christen (begleitend, schulend, orientierend) assistieren, wenn sie Gemeinde gestalten und Zeugen des Glaubens in ihrem Sozialraum sein sollen. Ups, das war jetzt doch ein Rat…

3.

Unsere Forschung zum Thema Evangelisation hat gezeigt: Die Wege werden länger. Die Wege, bis Menschen sich auf eine Begegnung mit dem Glauben einlassen, wie auch die Wege, die sie gehen müssen, bis der Glaube bei ihnen Fuß fasst und das Leben prägt. Evangelisation braucht darum Geduld, Geleit und Fantasie. Veranstaltungen sind m.E. weiterhin sinnvoll, wenn sie eingebettet sind in diese geduldigen Prozesse. Zwei Wege erscheinen mir verheißungsvoll: zum einen das Training mit unseren Gemeindegliedern, wie sie höflich und mutig Zeugen des Glaubens im Alltag sein können. Zum anderen die aus der anglikanischen Kirche bekannte Idee, den Dienst der Gemeinde an der »serving first journey« zu orientieren: Als Gemeinde erkunden wir unser soziales Umfeld und fragen Gott, wo unser Beitrag zum Besseren gefordert und möglich ist. Wir geben uns hinein in die menschlichen Gemeinschaften im Umfeld. Wir tragen bei zum Aufblühen des Sozialraums. Und in alledem verschweigen wir nicht, wem wir folgen und wie man Anschluss an den Glauben bekommen kann. Und erst dann sind auch Veranstaltungen sinnvoll, die das Evangelium denen ans Herz legen, für die ein Anfang im Glauben der nächste Schritt ist. Wachstum geschieht so diakonisch-missionarisch.

4.

Und nun das heiße Eisen. Ich habe es schon verraten: Hier schreibt ein in der Wolle gefärbter Landeskirchler (freilich mit CVJM- und SMD-Historie). Als solcher werbe ich auch bei den „Gnadauern“ gerne dafür, in der festen Verbindung zur Landeskirche zu bleiben. Natürlich: in der Kirche, wenn möglich mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche! Klar! Und ja, ich weiß auch, dass es zuweilen mühsam ist, dass landeskirchliche Äußerungen befremden und dass der Umgang mit den Gemeinschaften nicht immer auf Augenhöhe erfolgt. Ich weiß! Da muss sich viel ändern, etwa wenn es darum geht, dass Gemeinschaften in der Regel keine ergänzenden, sondern vollständige christliche Gemeinden sind (woraus einiges folgt). Und doch: In Zeiten der Abbrüche und Schrumpfungen des christlichen Glaubens im Land wäre es fatal, uns auch noch zu entzweien und in immer kleinere, unsichtbarere und handlungsschwächere Einheiten zu zerfallen. Als missionsbewegter Landeskirchler sage ich: Wir brauchen euch Gemeinschaftsleute. Nicht so, dass ihr euch wieder aus der gewonnenen Selbstständigkeit verabschiedet, aber so, dass zwischen euch und missionsbewegten oder doch mindestens offenen Gemeinden ein festes Band geknüpft wird, wir einander unterstützen, wo möglich kooperieren, miteinander beten.

Das ginge doch auch mit freikirchlichen Gemeinschaften? Mag sein, aber der Weg in die Freikirche würde viele Kräfte binden und der Zusammenhalt mit der Kirche müsste erst neu konstruiert werden. Das Netz der Kirchengemeinden im Land würde erkennbar löchriger werden. Ein Vorschlag zum Wachstum: Wenn es unser Ziel ist, trotzdem an möglichst vielen Orten in der Nähe der Menschen Gemeinden zu haben und das Evangelium zugänglich zu machen, dann wäre es doch klug zu fragen, ob in manchen Regionen nicht Landeskirchliche Gemeinschaften für ein Dorf, einen Stadtteil, eine ländliche Region diese eine Gemeinde sein könnte – mit allen Konsequenzen und auf Augenhöhe. Oder ob nicht neue Gemeinschaften mit kontext-sensibler Mission auf den kirchlichen Brachen gegründet werden könnten. Man kann sagen: Jetzt braucht ihr uns als Lückenbüßer! Man kann aber genauso sagen: Jetzt gehen wir den nächsten Schritt und übernehmen unter schwierigen Bedingungen Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens durch unsere Kirche. Das wäre aus meiner Sicht: Wachstum (für beide Seiten).

ZUM WEITERLESEN

Herbst, Michael, Jansson, Andreas C., Reißmann, David, Todjeras, Patrick: Evangelisation. Theologische Grundlagen, Zugänge und Perspektiven. Leipzig 3. Aufl. 2026 (MuK Bd. 3)

Todjeras, Patrick und Herbst, Michael: Blühen lassen. Wie Gemeinde vor Ort gedeihen kann. Leipzig 2026

Todjeras, Patrick und Herbst, Michael: Begabt und ermächtigt. Ehrenamtsgemeinden mit hauptamtlicher Assistenz. Leipzig 2026

Todjeras, Patrick, Herbst, Michael und Schröder, Bernhard (Hg.): Regiolokal. Als Kirche aufblühen und zusammenwachsen. Leipzig 2. Aufl. 2026

Podcasts: »Praktisch Theologisch Kirche« und »Predigen« (bei allen Anbietern von Podcasts)

Danke, dass ich diesen Gastbeitrag schreiben durfte – ich hoffe sehr, dass der oder die eine oder andere etwas mit diesen Ideen anfangen kann. |

MICHAEL HERBST
THEOLOGE & EMERITIERTER PROFESSOR FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE



DREI PERSPEKTIVEN:

WIE DER SV VORSTAND AUF DIE ZUKUNFT IM SV SCHAUT



SV MITGLIEDERVERSAMMLUNG BESCHLIESST KEINE FUSION MIT DEM LGV – DAFÜR GEGEBENENFALLS PUNKTUELLE KOOPERATIONEN

Die Mitgliederversammlung des SV hat am 18.7.2026 den Vorschlag des Komitees zum weiteren Verhältnis mit dem Liebenzeller Gemeinschaftsverband (LGV) mit großer Mehrheit beschlossen. Dem Beschluss war ein rund dreijähriger intensiver Prüfungsprozess vorausgegangen. In insgesamt 15 Vertiefungsaufträgen hatte eine dafür eigens eingerichtete Task Force zentrale Fragen eines möglichen Zusammenschlusses – unter anderem zu Identität, Kultur, Finanzen, Organisationsstruktur und Rechtsform – umfassend geprüft und bewertet. Dabei überwogen aus Sicht der Task Force und des Komitees die Argumente gegen einen Zusammenschluss zum jetzigen Zeitpunkt. Die Mitgliederversammlung folgte dieser Empfehlung mit einer großen Mehrheit.

Ein Zusammenschluss der beiden Verbände wird deshalb in den kommenden fünf Jahren nicht weiterverfolgt. Stattdessen soll diese Zeit bewusst genutzt werden, um sich auf unterschiedlichen Ebenen besser kennenzulernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrzunehmen und Vertrauen wachsen zu lassen. Zugleich wird der SV seinen eigenen Weg eigenständig weitergehen und seine strategische Entwicklung nicht von einer möglichen Fusion abhängig machen. Kooperationen mit dem LGV sollen dort entstehen, wo sie beiden Verbänden dienen und einen erkennbaren Mehrwert bieten. Mit diesem Anliegen wollen wir auf den LGV zugehen und - sofern sie dieses teilen - entsprechende Möglichkeiten prüfen. Eine spätere Neubewertung der Frage eines Zusammenschlusses ist nur dann gedacht, wenn äußere Veränderungen dies nötig machen.

Als erste Kooperationsfelder, die diskutiert werden können, denken wir an gemeinsame evangelistische Formate, gemeinsame Gemeindegründungen, die Prüfung regionaler Zusammenarbeit von Gemeinden sowie gemeinsame Geschwisterwochen. Diese Projekte sollen in den nächsten Jahren entwickelt und erprobt werden. Ziel wäre es, durch praktische Zusammenarbeit Erfahrungen zu sammeln, Vertrauen aufzubauen und die Beziehungen zwischen beiden Verbänden weiter zu vertiefen.

JOHANNES REINMÜLLER (VORSITZENDER)



SV Komitee v.l.n.r.: Johannes Reinmüller, Holger Rist, Simone Zinßer, Friedeman Rau, Thomas Haid, Daniel Finkbohner, Johannes Schneider, Andreas Kalb, Jörg Dippon, Katja Renz, Markus Megerle, Rainer Schmidt
Es fehlt auf dem Bild: Otto Senghas

ALS SV ZWISCHEN LANDESKIRCHE UND FREIKIRCHE: MIT WACHEM BLICK IN DIE ZUKUNFT

Wir leben in einer dynamischen und schnelllebigen Zeit. Welche Entwicklungen die nächsten zehn Jahre prägen werden, lässt sich nur begrenzt vorhersagen. J. I. Packer verwendet das Bild eines aufmerksamen Autofahrers, das sich auch sehr gut auf diese Herausforderung anwenden lässt: „Beim Autofahren sind zwei Dinge besonders wichtig: erstens eine richtige Einschätzung der Verkehrssituation und zweitens eine schnelle und angemessene Reaktion darauf. […] Ein sicherer Autofahrer richtet seine Aufmerksamkeit ständig auf das, was vor ihm geschieht."

Für uns bedeutet das: Wir wollen lernen, aufmerksam wahrzunehmen, situationsgerecht zu handeln und flexibel auf Veränderungen zu reagieren. Diese Fähigkeit entsteht nicht von selbst, sondern muss bewusst eingeübt werden. Gleichzeitig wäre es zu kurz gedacht, nur auf das unmittelbar Sichtbare zu schauen. Deshalb richten wir den Blick auch weiter nach vorne und setzen uns mit gesellschaftlichen Entwicklungen und absehbaren Trends auseinander.

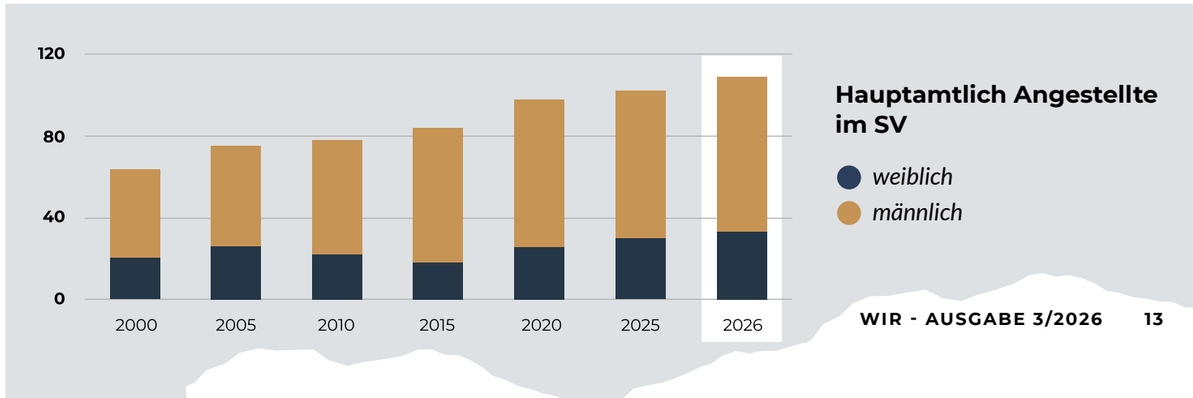
Im Rahmen unserer Task Force Fusion haben wir deshalb ein Zukunftsbild für die kommenden zehn Jahre skizziert. Einige Entwicklungen sind bereits heute klar erkennbar und werden unsere Arbeit in den kommenden Jahren maßgeblich prägen. Deutschland wird älter. Die Babyboomer-Generation geht in den Ruhestand, während die nachfolgenden Jahrgänge zahlenmäßig deutlich kleiner sind. Dies wird spürbare Auswirkungen auf die Gewinnung von Mitarbeitenden, auf ehrenamtliches Engagement und auf die Besetzung hauptamtlicher Stellen haben.

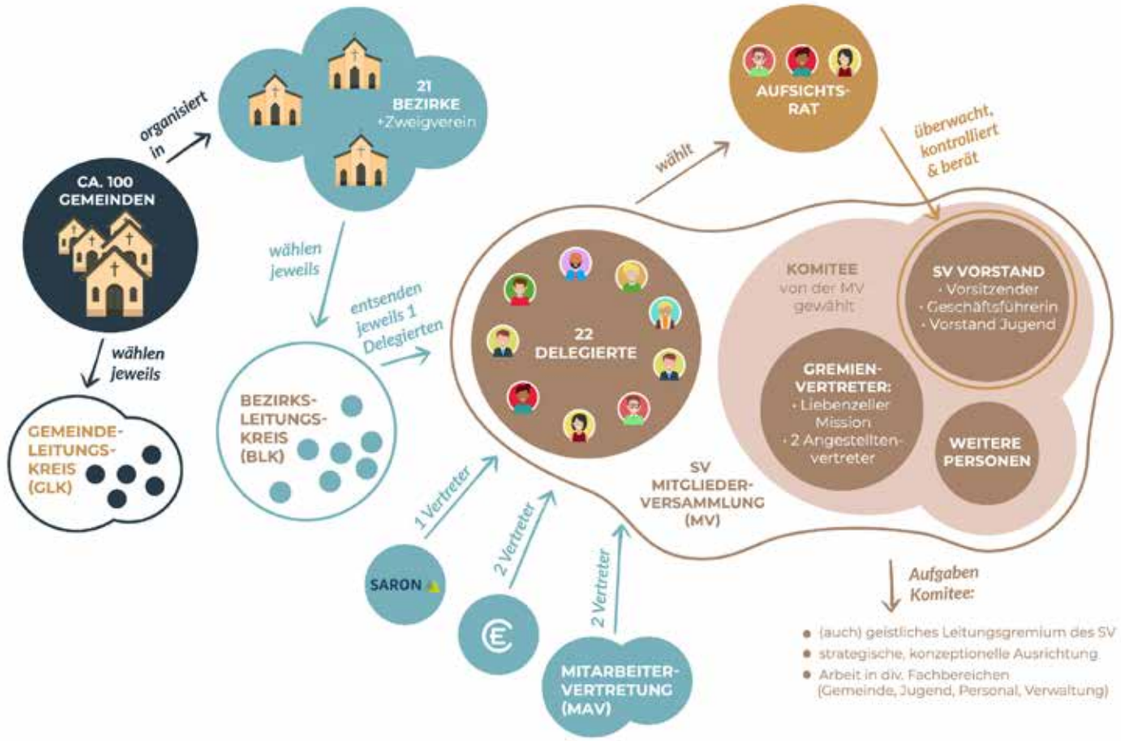
Gleichzeitig wird die Säkularisierung weiter voranschreiten. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung und aktuelle Mitgliederstatistiken zeigen diesen Trend deutlich. Der Anteil der Menschen, die einer der beiden großen Kirchen angehören, liegt inzwischen deutlich unter 50 %. Prognosen gehen von einem anhaltenden Rückgang aus, sodass Christen in Deutschland zunehmend eine Minderheitenposition einnehmen werden.

Zugleich wird Deutschland vielfältiger und internationaler. Der Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte wächst stetig. Trotzdem sind wir überzeugt, dass die Sehnsucht nach Sinn, Halt, Gemeinschaft und Orientierung auch künftig ein prägendes Merkmal unserer Gesellschaft bleiben wird.

Als SV sehen wir uns dabei in einer besonderen Position. Wir bewegen uns an der Schnittstelle zwischen Landeskirche und Freikirche. Diese Rolle eröffnet Freiräume, Neues zu erproben, innovative Formen von Gemeinschaft und Glaubenspraxis zu entwickeln, unterschiedliche Prägungen zusammenzubringen und flexibel auf Veränderungen zu reagieren. Diese Offenheit möchten wir bewusst stärken und fördern. Vor diesem Hintergrund wollen wir als „aufmerksame Autofahrer" unterwegs sein: mit einem wachen Blick für gesellschaftliche Entwicklungen, mit der Bereitschaft, Gewohntes zu hinterfragen, und mit der Offenheit, notwendige Veränderungen anzunehmen. Gleichzeitig bleibt unser Fokus auf dem, was unmittelbar vor uns liegt. Wir wollen aufmerksam beobachten, sorgfältig unterscheiden und mutig handeln.

DANIEL FINKBOHNER (VORSTAND JUGEND)

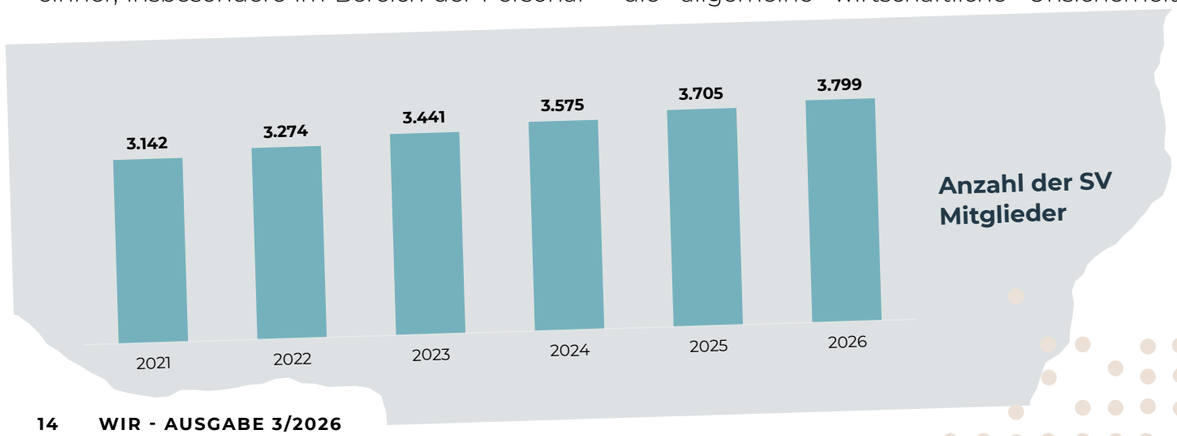




DIE ZUKUNFT IM SV AUS SICHT DER GESCHÄFTSFÜHRERIN: EIN BLICK AUF DIE ZAHLEN

Die Spendenentwicklung unseres Verbandes zeigt seit vielen Jahren erfreulicherweise einen kontinuierlichen Aufwärtstrend – ebenso wie die Entwicklung der Mitgliederzahlen, wie die Grafik zeigt. Für diese treue und verlässliche Unterstützung sind wir unseren Mitgliedern, Freunden und Förderern von Herzen dankbar. Gleichzeitig gehen mit dem Wachstum unseres Verbandes auch steigende Aufwendungen einher, insbesondere im Bereich der Personalkosten sowie der vielfältigen Arbeitsfelder und Projekte.

Für das Jahr 2026 stellt sich die Spendenentwicklung der SV Geschäftsstelle derzeit insgesamt stabil dar. Dennoch beobachten wir die aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aufmerksam. Die Entwicklungen bei großen Arbeitgebern in der Region Stuttgart sowie die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit machen deutlich, dass die zukünftige Entwicklung nicht selbstverständlich ist.



Deshalb ist es uns ein wichtiges Anliegen, unseren Verband langfristig auf mehrere tragfähige Säulen zu stellen und uns nicht ausschließlich auf Spendeneinnahmen zu verlassen. Neben der treuen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender gewinnen deshalb weitere Formen der Finanzierung zunehmend an Bedeutung.

Im Bereich Fundraising arbeiten wir aktuell an verschiedenen Initiativen:

- Kommunikation stärken: Durch eine gezielte und transparente Spenderkommunikation möchten wir noch besser über unsere Arbeit, Projekte und deren Wirkung informieren. Menschen sollen nachvollziehen können, wie ihre Unterstützung konkret dazu beiträgt, Gottes Reich durch die Arbeit des SV zu fördern.
- SV-Online-Spendentool: Mit unserem neuen Online-Spendentool wollen wir das Spenden einfacher und zeitgemäßer gestalten. Derzeit arbeiten wir intensiv an der Umsetzung und hoffen, spätestens im 4. Quartal 2026 online gehen zu können.
- Informationsabend „Was bleibt? Nachlass vorausschauend gestalten“: Am 7. Oktober 2026 hatten wir einen spannenden Informationsabend in der Christusgemeinde Esslingen. Hier haben sich in Präsenz und online Interessierte zum Thema "Nachlass sicher gestalten" informiert. Dabei ging es um die Möglichkeit, durch eine vorausschauende Nachlassgestaltung auch über das eigene Leben hinaus segensreich zu wirken.
- Benefizkonzert: Ende Januar ist ein Benefizkonzert geplant. Der genaue Termin wird in Kürze bekannt gegeben.
- Fördermittel und externe Finanzierung: Gemeinsam mit MehrBudget unterstützen uns Tim Dyck und Sascha Neudorf dabei, Fördermöglichkeiten zu identifizieren und entsprechende Förderanträge zu stellen. Ziel ist es, für ausgewählte SV-Projekte zusätzliche externe Geldgeber zu gewinnen und damit die finanzielle Basis unseres Verbandes weiter zu stärken.

Wir danken allen Mitgliedern, Freunden, Gemeinden und Unterstützern herzlich für ihre Verbundenheit, ihre Gebete und ihre finanzielle Unterstützung. Gemeinsam möchten wir auch in Zukunft die Arbeit des Süddeutschen Verbandes verantwortungsvoll gestalten und weiterentwickeln.

KATJA RENZ (GESCHÄFTSFÜHRERIN)

WERBUNG



GEMEINSCHAFTS-BEWEGUNG ENTWICKELT SICH *vital und dynamisch*

Die Ergebnisse der großen Gnadauer Umfrage 2023 und was sie für die Zukunft bedeuten



Mit diesen Ergebnissen hatten nur wenige gerechnet. Viele hatten angesichts der allgemeinen kirchlichen Entwicklung deutlich negativere Zahlen erwartet. Stattdessen zeigte die große gnadauweite statistische Erhebung 2023 ein differenziertes, aber insgesamt ermutigendes Bild. So war die Überschrift der damaligen Pressemeldung schnell gefunden: „Die Gemeinschaftsbewegung entwickelt sich vital und dynamisch."

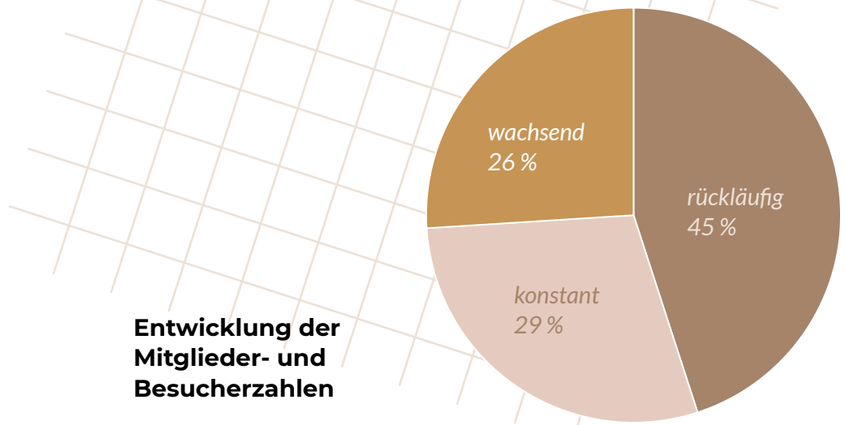
Die Zahlen machen deutlich, wie groß und vielfältig die Arbeit im Gnadauer Verband ist. Zehntausende ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende engagieren sich an Tausenden von Orten. Hunderttausende Menschen werden durch Gottesdienste, Gemeindeveranstaltungen, Freizeiten, Bildungsangebote, diakonische Dienste und Medienarbeit erreicht. Der Gnadauer Verband ist die größte freie Bewegung im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland.



12
Ausbildungs-stätten

32
Gemeinschafts-verbände

41
Werke



Entwicklung der Mitglieder- und Besucherzahlen

Besonders interessant finde ich jedoch nicht die Größe des Verbandes, sondern die Dynamik, die hinter den Zahlen sichtbar wird. Die Umfrage zeigt, dass wir keine einheitliche Entwicklung erleben. Manche Arbeitsbereiche wachsen, andere gehen zurück. Manche traditionellen Formen verlieren an Bedeutung, während an anderer Stelle Neues entsteht. Dass mehr als die Hälfte der Verbände ihre Entwicklung als stabil oder wachsend beschreibt, werte ich deshalb als ermutigendes Signal.

Noch aussagekräftiger erscheinen mir die Zahlen zu Neubelebungen und Neugründungen. Bereits 2023 wurden 190 entsprechende Projekte gezählt, weitere 60 waren konkret geplant. Diese Entwicklung zeigt: Die Gemeinschaftsbewegung investiert nicht nur in den Erhalt bestehender Arbeit, sondern auch bewusst in neue Formen von Gemeinde, Mission und Diakonie.



Fazit

Seit gut einem Jahr habe ich als Generalsekretär einen tieferen Einblick in die aktuellen Entwicklungen. Dabei nehme ich sowohl Rückgänge als auch neue Aufbrüche wahr. Nicht alles geht wie bisher weiter. Manche Arbeitsformen hatten ihre Zeit und werden künftig an Bedeutung verlieren. Gleichzeitig entstehen neue Projekte, Initiativen und Gemeinden.

Besonders hoffnungsvoll stimmen mich Entwicklungen dort, wo Menschen mutig Neues wagen, wo Diakonie und Mission zusammenkommen, wo Gemeinden sich für Kinder und Familien öffnen und wo die Generation 3.0 bewusst in den Blick genommen wird. Wachstum entsteht aus meiner Sicht vor allem dort, wo Menschen bereit sind, auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren, ohne ihren geistlichen Auftrag aus den Augen zu verlieren.

Die großen Gnadauer Kongresse waren in den vergangenen Jahren wichtige Impulsgeber. In dieser Erwartung planen wir den nächsten Gnadauer Kongress FÜR2027 vom 30. September bis 3. Oktober 2027 in der MHP-Arena Ludwigsburg. Wir lassen uns neu bewegen von dem, der für uns ist.

Deshalb habe ich dieselbe Überschrift gewählt wie bei der ersten Veröffentlichung der Umfrageergebnisse. Nicht weil alle Zahlen nach oben zeigen, sondern weil ich vielerorts geistliche Aufbrüche, neue Ideen und den Mut erlebe, Zukunft zu gestalten.



JÜRGEN SCHMIDT
GENERALSEKRETÄR DES GNADAUER VERBANDS

„LASST UNS DAS GROSSE FÜR ENTDECKEN!“

Es soll ein Erlebnis werden, das viele bewegt. Mehr als ein Impuls: eine Inspiration für eine neue Hoffnungsbewegung. Vom 30. September bis 3. Oktober 2027 laden alle Gnadauer Werke und Verbände zu einem großen Kongress in die MHP-Arena Ludwigsburg ein. Aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus Brasilien und aller Welt kommen Menschen zusammen, um auf Gottes Wort zu hören, sich gemeinsam neu auszurichten, zu feiern, zu loben und zu beten – und sich neu senden zu lassen.

Wir haben die große Sehnsucht, dass möglichst viele Menschen neu inspiriert werden von dem Gott, der für uns ist: für jeden persönlich. Es geht um das Herzstück unseres Glaubens an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

Gemeinschaft leben und Gemeinde leiten – gegen die Spaltgeister unserer Zeit

Es geht darum, wie wir Gemeinde in den Spannungen und Spaltungen unserer Zeit leben und leiten. Wir beten dafür, dass wir als große Gemeinschaft bei unserer Mitte Jesus Christus bleiben. Diese Mitte bestimmt unsere Weite: Wir sind bewegt durch den, der für uns ist, Jesus Christus. So sind wir Gemeinschaftsbewegung. Und gemeinsam sind wir eine Hoffnungsbewegung für die Welt. Wir wünschen uns, dass wir als Gemeinden, Werke, Verbände und Kirchen neu aufbrechen und mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern.

„Für dich. Für uns. Für die Welt.“ – Das ist der Dreiklang des Kongresses. Lasst uns das große FÜR entdecken und damit unsere Mission! Wir sind „bewegt durch den, der für uns ist“.

Bitte betet mit: FÜR-Bitte für FÜR2027

FÜR2027 – die Vorbereitungen sind in vollem Gang. Rund 70 Menschen engagieren sich in AGs und Teams: Sie planen, beten, überlegen, träumen, beraten und bereiten so gemeinsam etwas vor, was das weite Gnadauer Land bewegen soll. Schon jetzt zeichnet sich ab: Die Arena wird klingen. Wir werden gemeinsame Musik- und Sing-Erlebnisse haben, die wir so noch nicht kennen. Wir werden Impulse hören, die Herz, Hirn und Hand bewegen. Wir werden staunen über Faszinierendes und Voluminöses – um dann wieder stille Momente zu erleben und zur Ruhe zu kommen. Dass all das gelingt, ist unverfügbar. Wir können viel planen, aber letztlich das Entscheidende nicht machen. Darum unsere herzliche Bitte: Betet für **FÜR**2027!

Tragt diesen Kongress auf eurem Herzen. Bitte setzt **FÜR**2027 auf eure tägliche Gebetsliste!

Am besten als ganze Gemeinde anreisen!

Zielgruppe des Kongresses sind zuerst als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinschaft und Kirche, Leitungsteams in Gemeinden und Werken, Ehrenamtliche und Hauptamtliche, Engagierte in Diakonie und Mission, Verantwortliche in Kita, Schule, Ausbildung und Hochschule. Als Christinnen und Christen sind wir alle zur Mitarbeit berufen. Darum ist auch niemand vom Kongress ausgeschlossen. Am besten macht ihr es so, wie es eine Gemeinde gleich gesagt hat: „Wir reisen als ganze Gemeinde an und nützen FÜR2027 als Gemeindefreizeit.“

Wir sind daFÜR – nicht dagegen

Viele sagen laut, wogegen sie sind – und vergessen, wofür sie eigentlich stehen. Doch: Wer seine Identität nur durch Abgrenzung definiert, hat keine. Wir leben von dem Gott, der für uns ist und uns in diese Welt sendet. Wir sind dafür, nicht dagegen. Fünf Themenstränge durchziehen den Kongress:

Für starke Gemeinden.
Für gesunden Glauben.
Für wirksame Diakonie.
Für gute Bildung.
Für mutige Mission.

Jetzt anmelden!

FÜR2027: So klingt Hoffnung – so lebt Gemeinde. Meine Bitte ist: Notiert den Termin im Kalender, das erste Oktoberwochenende 2027. Donnerstag ist Anreisetag. Freut euch mit und betet mit für unseren Kongress! Möglichkeiten zur Anmeldung und aktuelle Infos findet ihr unter **www.fuer2027.de**. |

STEFFEN KERN
PRÄSES DES GNADAUER VERBANDES





GEMEINDE-GRUNDSTÜCKE

als vielfältige Lebensräume gestalten



Lebensraum für Insekten und Reptilien

Mehr noch als der Klimawandel, ist der Verlust biologischer Vielfalt eine ökologische Krise, die wenig Beachtung findet. Bei Untersuchungen zeigte sich z.B., dass in einem Naturschutzgebiet in NRW die Masse von Fluginsekten in 25 Jahren auf etwa ein Viertel zurückgegangen war. Das hat gravierende Auswirkungen auf unsere Ökosysteme und führt u.a. dazu, dass es auch weniger Vögel gibt. Menschen, die an Gott den Schöpfer glauben, kann dies nicht gleichgültig sein, denn Gott liebt seine Schöpfung, die ihn anbetet und die er in seinem Heilsplan einschließt.

Naturnah gestaltete Grundstücke von christlichen Gemeinden und Einrichtungen sowie private Gärten und können dem Verlust von Naturraum entgegenwirken und Lebensraum für unsere tierischen und pflanzlichen Mitgeschöpfe bieten. Auch wenn es meist nur kleine Flächen sind, können sie als Trittsteinbiotope Lebensräume miteinander verbinden und die Wanderung und den genetischen Austausch zwischen Populationen erleichtern. Diese Flächen tragen außerdem zur Verbesserung der Luftqualität, zur Regulierung des Mikroklimas und zur Wasserrückhaltung bei.

Konkret kann dies geschehen, indem einheimische Blühpflanzen (z.B. Stauden und Sträucher) angepflanzt werden, auf die Verwendung von Pestiziden und Herbiziden verzichtet wird und mit Nistkästen, Totholzhecken und Insektenhotels Rückzugsmöglichkeiten für Insekten, Vögel und Kleintiere geschaffen werden. Oft reduziert das auch den Pflegeaufwand, weil z.B. weniger Rasen gemäht werden muss.

Auf diese Möglichkeiten weist der Gnadauer Arbeitskreis Schöpfung + Verantwortung mit seinem im April erscheinenden Impulsbrief hin. Der Impulsbrief bietet Praxisbeispiele und Hinweise zu weiterführenden Informationen. Er erscheint vierteljährlich und kann hier abonniert werden: **www.gnadauer.de/arbeitskreise/schoepfung-verantwortung** |

DR. THOMAS KRÖCK (DOZENT UND EHEM. STUDIENLEITER FÜR CHRISTIAN DEVELOPMENT STUDIES AN DER AKADEMIE FÜR CHRISTLICHE FÜHRUNGSKRÄFTE)

WERBUNG





WACHSTUM *braucht Raum*

Was passiert, wenn wir jungen Menschen etwas zutrauen? Wenn wir sie herausfordern, begleiten und ihnen Raum geben, Verantwortung zu übernehmen? Wir erleben im Saron immer wieder: Dann beginnt etwas zu wachsen.

Wachstum beginnt bei uns oft ganz praktisch: Ein junger Mensch zieht von zuhause aus und lebt plötzlich in einer Freiwilligen-WG. Er muss seinen Haushalt organisieren, mit seinem Geld umgehen, pünktlich bei der Arbeit sein und Verantwortung übernehmen. In Küche, Haustechnik und Reinigung lernen unsere Freiwilligen, dass Arbeit nicht immer spannend ist – aber trotzdem zuverlässig getan werden muss. Sie erleben Erfolg, machen Fehler, müssen durchhalten und lernen, Konflikte auszutragen.

Dabei geht es uns nicht darum, die jungen Leute möglichst schnell „fit fürs Arbeitsleben“ zu machen. Wir wollen ihnen Dinge fürs Leben mitgeben. Deshalb sprechen wir auch über Finanzen, Persönlichkeit, Glauben, Beziehungen und die vielen kleinen Herausforderungen des Alltags. Wir wechseln Reifen, kochen gemeinsam, reden über das Leben und fragen nach, wo Gott gerade im eigenen Leben vorkommt.

Entscheidend ist dabei eine Mischung aus Zutrauen, Herausforderung und Begleitung. Wir trauen unseren Freiwilligen etwas zu, fordern sie heraus und ermutigen sie, den nächsten Schritt zu gehen. Dabei müssen sie nicht alles können. Sie dürfen ausprobieren, scheitern, neu anfangen und erleben: „Ich kann mehr, als ich dachte.“

Und dann passiert Wachstum. Manche, die sich zunächst kaum vorstellen können, vor anderen Menschen zu sprechen, stehen plötzlich vor einer Gruppe und erzählen von ihren Erfahrungen. Andere entdecken im Laufe des Jahres, welcher berufliche Weg zu ihnen passen könnte. Aus einer Gruppe einzelner Freiwilliger wird ein Jahresteam, das zusammenwächst. Es entstehen Freundschaften, die über das Freiwilligenjahr hinaus bestehen bleiben.

Auch der persönliche und geistliche Weg gehört dazu. Ein Freiwilligenjahr ist auch eine Zeit für die großen Fragen: Wer bin ich? Was kann ich? Wo will ich hin? Und was hat Gott mit meinem Leben vor? Gemeinsam sprechen wir über Glauben, Beziehungen, Fragen und Zweifel. Wir beten miteinander und erleben, dass Glaube nicht nur ein Thema für besondere Momente ist, sondern mitten im Alltag seinen Platz hat.
Der Name Saron geht zurück auf eine fruchtbare Landschaft in Israel. Für uns ist das ein passendes Bild: Wir können Wachstum nicht produzieren. Aber wir können einen Boden bereiten, auf dem Wachstum möglich wird – und beten, dass Gott es schenkt.

Das gilt auch für unsere Verbandsarbeit. An einigen Orten entstehen gerade neue Ideen und konkrete Stellen für Freiwillige. Das ist eine wertvolle Entwicklung. Ein Freiwilligendienst ist nicht nur eine Möglichkeit, Unterstützung für die eigene Arbeit zu bekommen. Es ist eine Investition in junge Menschen.
Wer einem jungen Menschen Verantwortung zutraut, kann erleben, wie dieser über sich hinauswächst. Wer ihn begleitet, bekommt Einblick in seine Fragen, Zweifel und Hoffnungen. Und wer ihm Raum gibt, kann entdecken, welche Begabungen in ihm stecken.

Vielleicht brauchen wir deshalb weniger die Frage: „Was können junge Menschen für unsere Gemeinde tun?“, sondern mehr die Frage: „Was kann in jungen Menschen wachsen, wenn wir ihnen Raum geben?“

Wir im Saron erleben: Es lohnt sich. Für die jungen Menschen. Für unser Team. Und weil wir immer wieder staunen dürfen, was Gott daraus wachsen lässt.

JOHANNES STELZNER (BILDUNGSREFERENT)

FRUCHT STATT ZAHLEN:

GOTTES MAßSTÄBE FÜR ERFOLGREICHE JUGENDARBEIT

Wann ist Jugendarbeit eigentlich erfolgreich?

Diese Frage ist ein Dauerbrenner in der Jugendarbeit. Wenn man nie fragt, wann man erfolgreich ist, bleibt es schwer herauszufinden, ob man das, was man tut, richtig tut. Haben wir unser Ziel erreicht? Hätten wir etwas anderes tun sollen? Hätten andere Ergebnisse herauskommen sollen?

Bei Projekten oder Freizeiten ist diese Frage leichter zu beantworten. Doch gibt es auch Indikatoren und messbare Ziele, wann eine Jugendarbeit erfolgreich ist?

Eine Hilfe können die Teilnehmerzahlen sein. Zahlen sind wichtig, weil wir wachsen wollen, aber sie sind nicht alles. Ob eine Jugendarbeit erfolgreich ist, lässt sich erst über längere Zeit messen. Wie sah das Leben meiner Jugendlichen aus, als sie neu dazukamen, und wie verlassen sie die Jugendarbeit später wieder, wenn sie zu alt sind?

Was können wichtige Indikatoren dabei sein?

Rick Warren schreibt in seinem Buch „Kirche mit Vision“, dass eine Gemeinde fünf Aufträge von Jesus bekommen hat, um Menschen ganzheitlich im Evangelium anzuleiten: Anbetung, Reife, Gemeinschaft, Dienst und Evangelisation.

- Anbetung zeigt sich darin, dass Jugendliche Freude an Gott haben und das, was sie tun, gerne für ihn tun. Auch das Gebet spielt dabei eine Rolle.
- Der Bereich der Reife betrifft die Bereitschaft, im Glauben zu wachsen. Haben meine Jugendlichen Lust, mehr über Gott zu erfahren und Interesse an der Bibel?
- Dabei sollte eine Gemeinschaft gefördert werden, die sich nicht nur durch Freundschaften auszeichnet, sondern auch Außenstehende einbezieht und einander näher zu Jesus führt.
- Jeder sollte eine Aufgabe in der Gemeinde haben, in der er seine Gaben als Dienst einbringen kann.
- Zuletzt ist jeder beauftragt, Salz und Licht zu sein und durch Evangelisation der Welt von Jesus zu erzählen. Das ist keine Option, sondern die Berufung jedes Gläubigen. Deshalb müssen wir fragen, ob unsere Jugendlichen andere einladen und ihnen auf dem Weg zu Jesus helfen.

Dabei gibt es kein Geheimrezept, wie diese Aufträge perfekt umgesetzt werden. Jede Jugendarbeit muss klären, wie sie ihre Jugendlichen in diesen fünf Bereichen anleiten und motivieren will. Anhand ihrer individuellen Ziele können diese messbar gemacht werden.

Am Ende wird Jugendarbeit jedoch nicht durch die besten Programme, Visionen oder Strukturen erfolgreich. Das beste Anzeichen sind Mitarbeiter/innen und Leiter/innen, die wissen, dass sie von Gottes Gnade abhängig sind und deshalb mehr Zeit ins Gebet als in perfekte Vorbereitung investieren. Frucht bringen diejenigen, die wissen, dass sie ohne Jesus nichts tun können und deshalb die Abhängigkeit von Gott und seiner Kraft suchen (vgl. Joh 15,5). Wo Menschen mehr auf Gottes Gnade als auf ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen, werden Jugendarbeit und Gemeinde langfristig erfolgreich sein.

MICHEL MÜNCH
JUGENDREFERENT
SV SCHORNDORF



WERBUNG



„Geht bitte nicht. Bleibt."
REISEBERICHT UKRAINE

Busfahrt nach Cherson



Eingang zum Bunker



Kirche der Wiederherstellung



Gottesdienst in der Kirche





Abschied von neuen & alten Freunden in Cherson



CaféBar in der Kirche

August 2026 – Cherson. Snizhana, Stanislav, Vlad und Kyril kommen vorbei. Wir reden ein bisschen über den Tag und sie bedanken sich bei uns, dass wir da sind. Sie – die die ganze Zeit hier sind. Seit vier Jahren. Ausgerechnet sie bedanken sich bei uns…

Sie erzählen uns über die Situation in Cherson und Stanislav berichtet über die Herausforderungen, die er in seiner Rolle als Pastor deutlich spürt. Er erzählt davon, dass immer mehr Leiter Cherson verlassen und dass auch er immer wieder Stimmen hört, die ihn dazu ermutigen. Er steht manchmal im Zwiespalt: „Soll ich? Soll ich nicht?" Und dann stellt er uns die Frage: „Was denkt ihr? Sollen wir bleiben?"

Mein Äußeres will Verständnis zeigen und sagen: „Das muss jeder für sich selbst entscheiden." Und mein Inneres sagt: „Geht bitte nicht. Bleibt."

Und es ist so verrückt, aber das Bild von heute Morgen geht mir nicht aus dem Kopf.
Dimitrij holt uns morgens ab. Wir steigen ins Auto. Er weist uns kurz ein: „Die Fenster auflassen. Und wenn wir eine Drohne sehen oder nah hören, dann springen wir raus und verstecken uns." Das sagt er so nüchtern, wie wenn ich jemanden in meinem Auto sag, dass er sich anschnallen soll. (Das Anschnallen hier wird übrigens überbewertet.)

Dann zeigt er uns die zerstörten Gebäude der letzten Tage. Ein Einkaufszentrum. Ein weiteres Gebäude. Ein Lebensmittel-LKW. Auch das Café, in dem wir uns im April ganz „zufällig" begegnet sind, hat etwas abbekommen.

Während wir Kaffee trinken, ist die Abwehr so laut, dass mein ganzer Körper zusammenzuckt. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass das Komische an der Situation gar nicht die Tatsache ist, dass es so laut ist, sondern dass ich mich so erschrecke. Dimitrij bereitet mich vor: „Das wird jetzt noch ein paar Mal so laut."

Ich steige wieder ins Auto. Neben mir sitzt Kathrin mit dem Drohnendetektor in der Hand. Als wäre das das Normalste der Welt. Mir tut es weh, das zu sehen. „Das ist doch eine kranke Welt", denke ich.

Und dann fahren wir in Dimitrijs Kirche. Donnerstag, 10 Uhr, mitten in Cherson. Und plötzlich: komplettes Kontrastprogramm zu dem, was meine Augen heute Morgen gesehen, meine Ohren gehört, mein Herz verspürt und mein Kopf gedacht hat. Der Raum ist gefüllt mit Menschen.

- Menschen, die Jesus nicht kennen.
- Menschen, die zum ersten Mal hier sind.
- Menschen, die die gleichen Bilder gesehen haben.
- Menschen, deren Herzen vielleicht gebrochen sind und schmerzen.
- Menschen, die mit Sicherheit schon Verluste in diesem Krieg erlebt haben.
- Menschen, die müde geworden sind von diesem Krieg.

Und sie sind da, hier, an einem Hoffnungsort. Weil da Menschen sind wie Dimitrij, die einem Ruf gefolgt sind und einen Hoffnungsort geschaffen haben.

Wir singen Lieder. „This is amazing grace, this is unfailing love." und „I just wanna speak the name of Jesus." Es sind die gleichen Lieder, die wir auch in unseren Gemeinden singen, nur auf Ukrainisch. Und trotzdem habe ich das Gefühl, dass sie hier eine ganz andere Aussagekraft haben, als wenn ich sie in Deutschland singe. Ich bekomme Gänsehaut.

Hier hören Menschen von Jesus. Hier werden sie daran erinnert, wer ER ist. Hier hören sie, dass da ein Gott ist, der mit ihnen im Boot ist, und dass er sie nicht vergessen hat. Und dann gehen sie wieder hinaus in diese verrückte, kranke Welt. Aber mit Jesus im Boot. Und auch ich werde daran erinnert, mit wem ich unterwegs bin.

Wie wichtig und wie wertvoll ist dieser Ort hier inmitten in Cherson. Dieser Lichtblick. Dieser Hinweis auf Jesus. Diese Hand, die ganz sanft auf ihn weist, während alles andere Dunkelheit schreit. Es ist verrückt, aber ich sitze hier und denke: „Geht bitte nicht. Bleibt."

- Weil es einen Hoffnungsort braucht.
- Weil ihr Hoffnung seid.
- Weil euer sanfter Hinweis auf ihn einen Unterschied macht.
- Weil ihr Licht seid.
- Und weil das Licht, das ihr in euch tragt, niemand auslöschen kann.

Ich benenne kurz, wie sehr mich ihr Glaube und ihr Vertrauen berühren und ermutigen. Was für eine Kraft darin liegt, dass sie hier sind. Hier, an diesem Ort, und auch für mich persönlich. Snizhana schaut uns an und sagt: „Wir brauchen euer Gebet. Wir möchten das einfordern." Let's stay together. Let's pray together.

MICHL SCHNEIDER & JULIA ROSIN (SV SCHORNDORF)

Hier findet ihr den Link zum ausführlichen Bericht: https://bit.ly/BerichtUkraine

WAS GEHT IN ...

WIR LEBEN ALS FAMILIE IM VERBAND

ALTHENGSTETT















„ALLES ZU SEINER ZEIT“ - 125 JAHRE SÜDDEUTSCHE GEMEINSCHAFT ALTHENGSTETT

Erwartungsvolle Stimmung herrschte bei den rund 300 Besuchern am 14. Juni in der schön dekorierten Festhalle vor dem Festgottesdienst zum 125-jährigen Jubiläum der Süddeutschen Gemeinschaft in Althengstett.

2024 begannen bereits die Vorbereitungen. Das Jubiläum selbst wurde dann mit acht Veranstaltungen für unterschiedlichste Zielgruppen über das Jahr verteilt gefeiert. Die 72-seitige Festschrift beleuchtete Geschichte und gegenwärtigen Gemeindealltag der vom Calwer Fabrikanten Johannes Blank 1901 gegründeten Gemeinschaft. Den Auftakt bildete ein Vortrag zur Geschichte des Pietismus im Nordschwarzwald. Im Februar sprachen beim Frauenfrühstück drei Referentinnen verschiedener Generationen über das Thema Dankbarkeit. Im März hatten die Kinder mit Smileyman Daniel Sowa viel Spaß. Eine Premiere war im Mai die neuntägige Bilderausstellung der Künstlerin Rose Gärtner und der Hobbymalerinnen ihrer Seminare, die sie im Gemeinschaftshaus angeboten hatte. Umrahmt vom Café Hoffnungsschimmer erreichten wir auch Interessierte, die zuvor noch nie bei uns gewesen waren.

Ort des Glaubens und der Hoffnung

Beim Hauptfest im Juni sprach Pfr. Johannes Reinmüller davon, dass wir Menschen im „Chronos“ leben. Wir können das Gute unseres Lebens dankbar in den Blick nehmen, haben aber auch mit Brüchen zu tun. Die Bibel berichtet dagegen von Gottes Zeit, dem „Kairos“. Gott öffnet Zeitfenster, wo sich Situationen regeln, und man merkt, dass Gott handelt. Dafür ist es nötig, auf Gott und sein Wort mit Geduld zu hören und dann mit Entschlossenheit zu handeln – eben alles zu seiner, zu Gottes Zeit. Bürgermeister Rüdiger Klahm sagte: „Die Süddeutsche Gemeinschaft ist für viele Menschen ein Ort des Glaubens, der Hoffnung und des Miteinanders geworden. Gerade in unseren Zeiten sind solche Orte von unschätzbarem Wert. Sie schenken Orientierung, stärken den Zusammenhalt und machen christliche Werte erfahrbar.“ Theaterszene, Bilderrückschau und Jungscharbewegungslied trugen zum abwechslungsreichen Programm bei. Kurzweilige Grußworte folgten per Video-Slideshow.

Nach dem Gottesdienst wurde in der zur Fußgängerzone verwandelten Poststraße weiter gefeiert. Die Gäste genossen das reichhaltige Essensangebot und nutzten die Gelegenheit, im Festzelt neben dem Gemeinschaftshaus in geselliger Runde zu plaudern. Leidenschaftlich spielten die Kinder auf der Spielstraße und tobten sich auf der Hüpfburg aus. Alle Besucher unserer kleinen Gemeinschaft waren an irgendeiner Stelle aktiv. Sehr dankbar waren wir für die verbandsübergreifende Unterstützung der Gemeinschaften unserer Umgebung.

Im Juli trafen sich die Männer zum Vortrag mit Michael Stahl und anschließendem Grillen. Im September sprach der ehemalige Pastor Dieter Jäschke beim Seniorennachmittag. Den Abschluss bilden die Bibelabende vom 15-17.11.26 mit Dr. Matthias Meister.

Wir danken Gott für alles, was er uns als Gemeinschaft in 125 Jahren geschenkt hat und sind gespannt, worüber wir in Zukunft noch staunen können.

HELGA HARTMANN (SÜDDEUTSCHE GEMEINSCHAFT ALTHENGSTETT)

Weitere Infos: www.althengstett.sv-web.de/jubilaeum
Fotos: Karl Dotzauer und Eberhard Gerber

WAS GEHT IN ...

SCHORNDORF



**ALS GEMEINDE WACHSEN -
WAS BEDEUTET DAS, UND WAS MACHEN WIR IM CAFÉ CONNECT?**

Auf der Bühne in der Lobpreisband, während des Gottesdienstes, singt die heranwachsende Frau, die zusammen mit meiner Tochter noch zu den Move-kids (Kinderprogramm) ging. 16 Jahre ist das jetzt her. Ich gratuliere einer werdenden Mama und freue mich so mit - sie war damals 14 Jahre und in meiner Kleingruppe. Nun wird sie selbst Mama und wird sich darüber Gedanken machen, wie Glaube liebevoll weitergegeben werden kann. So viele sind hier in der Gemeinde geblieben, und sind jetzt erwachsen. Eine wunderschöne Form des Wachstums: Kinder, deren Glaube bis ins Erwachsenenalter wächst. Aber Wachstum bedeutet auch, dass ich in der S-Bahn sitze, die Frau gegenüber kommt mir bekannt vor. Als ich sie anspreche, stellt sich heraus, dass sie uns in der Schorndorfer Kunstnacht geholfen hat eine Ausstellung zu betreuen, immer wieder in unsere Gottesdienste kommt und ihr Sohn Anschluss bei den Jugendlichen unserer Gemeinde gefunden hat. Wir kennen uns nicht mehr alle; es sind so viele geworden, so viele ganz unterschiedliche.

Es gibt seit Jahren dieselben Kleingruppen, die sich durch die unterschiedlichen Lebensphasen begleiten. Sie sind ein wichtiger Bestandteil von Gemeinschaft. Aber Wachstum ist auch sichtbar an neuen Ideen. Zum Beispiel die „Kleingruppen to go“: Für ein halbes Jahr treffen sich Menschen in unterschiedlichen Interessengebieten, haben die Chance zu lernen und neue Leute zu treffen, vielleicht entstehen Freundschaften. Hier wird die ganze Fülle von unterschiedlichen Menschen sichtbar, denn hinter jedem Angebot steht jemand, den das Thema bewegt, es vorbereitet, und andere dazu einlädt. Wir wollen Gemeinschaft feiern, nicht nur die Größe - vor allem auch die Tiefe, den Einzelne, die Beziehung, die Begleitung.

Und dazu kommen all die Dinge für unsere Gemeinde und das Quartier, in dem unsere Gemeinde zuhause ist. Dazu gehören unsere Veranstaltungen, die den Wunsch haben Menschen zusammenzubringen und Einsamkeit vorzubeugen:

- Das Männervesper und die „Für Dich“ Abende für Frauen - beständige Formate um Menschen in Berührung zu bringen mit unserem großen Gott.
- Der Quizabend, an dem Leute in unser Café kommen, die einfach Spaß an Wissen haben.
- Es gibt das Sprachcafé für Frauen, die Deutsch als Fremdsprache lernen.
- Da ist die Cafézeit, in der Menschen einmal die Woche beieinander sitzen und sich kennenlernen, Unterstützung bekommen, gesehen sind.
- Die Repair-Werkstatt, in der kaputte Dinge abgegeben werden können, und ein Mann aus der Nachbarschaft versucht diese wieder zu reparieren.
- Workshops und Kreativangebote in der Werkstatt für Kinder und Erwachsene.

Ja, die neuen Räumlichkeiten von Connect mit unserem wunderschönen öffentlichen Café laden viele Menschen ein, wo Gott (scheinbar) keine große Rolle spielt. Wer dann tatsächlich auch zu einem Gottesdienst kommt oder nachfragt, aus welcher Motivation wir das alles anbieten, wissen wir oft nicht.

Und ich schätze all die so sehr, die Verantwortung in unserer Gemeinde übernehmen und mitarbeiten - Woche für Woche, Jahr für Jahr. Ohne sie alle gäbe es kein Wachstum. Das klingt doch alles richtig gut, oder? Ja, das ist es auch. Und trotzdem haben wir die Herausforderungen, die schon immer da sind: Menschen, die das Gefühl haben nicht wahrgenommen zu sein, trotz Bemühungen sie zu integrieren. Geflüchtete, die doch nicht wirklich Anschluss finden. Fehlende Mitarbeiter im Kinder- und anderen Bereichen. Tatsächlich gab es während Gottesdiensten kein Kinderprogramm, weil trotz so vieler Leute enorme Lücken in manchen Ehrenämtern sind. Menschen, die gekränkt sind und die kränken; Menschen, die in der Gemeinde mitarbeiten und Verantwortung übernehmen und die, die es nicht tun; Menschen mit unterschiedlichen theologischen Ansichten.

Was ist Wachstum? Mehr Menschen, mehr Arbeit, mehr Freude, mehr Herausforderungen? In all dem ist es unser wunderbar großer Gott, der unser Stückwerk sieht, der unsere Gemeindenöte kennt und dem wir in allem Unfertigen vertrauen lernen. Immer noch und immer wieder neu.

LISSY SCHNEIDER
SV SCHORNDORF



AUF EINEN KAFFEE MIT:

HEIKE GAUDER



Unser SV-Vorsitzender, Johannes Reinmüller, mag interessante Gesprächspartner und guten Kaffee. Grund genug, beides zu verbinden und Menschen aus unserem Verband - heute Heike Gauder - einzuladen.

WIR LEBEN ALS FAMILIE IM VERBAND

Johannes Reinmüller: Heike, wie bist du eigentlich zum Süddeutschen Gemeinschaftsverband gekommen?

Heike Gauder: Als wir nach Bietigheim gezogen sind, war für mich zunächst die evangelische Landeskirche die erste Anlaufstelle. Dort bin ich aufgewachsen, habe im EC-Jugendbund zum Glauben gefunden und war in einer lebendigen Gemeinde zuhause. In Bietigheim haben wir jedoch keine geistliche Heimat gefunden. Es gab kaum Familien oder Menschen in unserem Alter.

Durch unsere Kinder kamen wir schließlich zur Kindergruppe des SV. Ich selbst arbeitete damals noch im Kindergottesdienst der Landeskirche mit. Irgendwann fragte unser ältester Sohn: „Wo gehen wir heute eigentlich hin?“ Da wurde uns klar: Unsere Kinder brauchen eine Gemeinde, die ihre geistliche Heimat ist. So fiel die Entscheidung für den SV.

Johannes Reinmüller: Du bist aber nicht nur Mitglied, sondern übernimmst auch Verantwortung – unter anderem im GLK und in der Mitgliederversammlung als Delegierte. Was motiviert dich dazu?

Heike Gauder: Ich glaube, das liegt einfach in meiner Persönlichkeit. Ich bringe mich gerne ein, denke kritisch mit und sage auch offen meine Meinung. Tatsächlich wurde ich schon kurz nach unserem Eintritt gefragt, ob ich Verantwortung übernehmen möchte. Das hat mich beeindruckt: Im SV gibt es Raum für unterschiedliche Sichtweisen, und genau das schätze ich bis heute.

Johannes Reinmüller: Du und dein Mann, ihr führt ein Einzelhandelsgeschäft mit über 20 Mitarbeitenden. Was kann der SV vom Unternehmertum lernen – und umgekehrt?

Heike Gauder: Ein Unternehmen muss sich weiterentwickeln, gute Strukturen schaffen und professionell arbeiten. Das gilt auch für einen Verband. Wenn wir Menschen erreichen wollen, müssen wir uns fragen: Was brauchen sie? Wie können wir ihnen auf verständliche und einladende Weise begegnen? Es geht nicht darum, was wir selbst am schönsten finden, sondern wie wir Menschen mit dem Evangelium erreichen.

Umgekehrt erinnert der christliche Glaube Unternehmen daran, den Menschen nie aus dem Blick zu verlieren. Mitarbeitende sind keine Kennzahlen. Sie haben Familien, Herausforderungen und persönliche Geschichten. Wertschätzung und echtes Interesse machen einen großen Unterschied.

Johannes Reinmüller: Was wünschst du dir für die Zukunft des SV?

Heike Gauder: Dass wir uns nicht um uns selbst drehen, sondern die Menschen im Blick behalten, die Jesus noch nicht kennen. Ich wünsche mir Gemeinden, in die ich Freunde und Bekannte ganz selbstverständlich einladen kann. Dafür müssen wir bereit sein, unsere Komfortzone zu verlassen und offen auf andere zuzugehen.

Johannes Reinmüller: Zum Schluss noch eine ganz andere Frage: Gibt es etwas, das für dich typisch SV ist?

Heike Gauder: Ich liebe es, dass so vieles ehrenamtlich getragen wird. Unser jüngster Sohn hat uns einmal gefragt: „Mama, Papa, könnt ihr auch mal der Pfarrer sein?“ Für ihn war selbstverständlich, dass immer andere Gemeindemitglieder vorne stehen. Das hat uns zum Schmunzeln gebracht – und zeigt eigentlich sehr schön, was den SV ausmacht: Viele Menschen bringen ihre Gaben ein und gestalten Gemeinde gemeinsam.





Was bleibt?

NACHLASS VORAUSSCHAUEND GESTALTEN

Gute Vorsätze – auch für die Zukunft

Gegen Ende des Jahres nehmen wir uns Zeit, zurückzublicken und nach vorne zu schauen. Wir denken darüber nach, was uns wichtig ist, was wir bewahren möchten und welche Spuren wir im Leben hinterlassen. Neben den guten Vorsätzen für das kommende Jahr kann dabei auch eine Frage in den Blick kommen, die oft aufgeschoben wird: Wie möchte ich meinen Nachlass regeln?

Für alle, die ihren Nachlass nach den eigenen Wünschen gestalten möchten, gehört ein Testament zu den wichtigsten Formen der Vorsorge. Denn nur mit einem Testament lässt sich der letzte Wille individuell festhalten. Andernfalls gilt die gesetzliche Erbfolge, die den vielfältigen heutigen Lebens- und Familiensituationen nicht immer gerecht wird. Trotzdem haben viele Menschen ihren letzten Willen bislang nicht schriftlich geregelt. Dabei kann das für Angehörige weitreichende Folgen haben. Unklare Verhältnisse führen nicht selten zu Unsicherheiten, Konflikten oder schwierigen Entscheidungen in einer ohnehin belastenden Zeit.

Ein letzter Wunsch, der Zukunft schafft

Genau hier kann ein Testament helfen. Es sorgt für Klarheit, schafft Orientierung und trägt dazu bei, Streit zu vermeiden, indem der eigene Wille eindeutig festgelegt wird. Wer seinen Nachlass frühzeitig regelt, entlastet oft nicht nur seine Angehörigen, sondern gewinnt auch selbst ein Stück Sicherheit.

Zugleich wirft die Beschäftigung mit dem Testament Fragen auf, die weit über materielle Werte hinausgehen: Was bleibt von mir, wenn ich einmal nicht mehr da bin? Welche Werte sollen über mein eigenes Leben hinauswirken? Was möchte ich anderen mitgeben? Und welche Spuren möchte ich hinterlassen?
Viele Menschen entscheiden sich dafür, ihre Überzeugungen auch über das eigene Leben hinaus wirksam werden zu lassen. Sie unterstützen mit ihrem Nachlass wichtige soziale Projekte oder stärken Anliegen, die ihnen besonders am Herzen liegen. Ein Testament kann damit auch Ausdruck dessen sein, was das eigene Leben geprägt hat, und was weitergetragen werden soll.

Nach deutschem Recht besteht die Möglichkeit, neben Angehörigen auch gemeinnützige Organisationen testamentarisch zu bedenken, etwa durch ein Vermächtnis. Vielleicht ist dies ein Anlass, sich in Ruhe mit dem Thema Nachlass zu beschäftigen. Nicht nur mit Blick auf das, was bleibt, sondern auch auf die Frage, welchen Beitrag wir über unsere Lebenszeit hinaus leisten möchten. Denn wer seinen Nachlass bewusst gestaltet, schafft Klarheit für die Zukunft und kann zugleich Werte wie Nächstenliebe, Verantwortung und Fürsorge weiterleben lassen.

Denn was uns am Herzen liegt, kann auch über unser Leben hinaus Wirkung entfalten. | ANGELA FUNKE (SÜDDEUTSCHER GEMEINSCHAFTSVERBAND)

Nähere Infos unter
www.sv-web.de/spenden/nachlassspende
Mit kostenloser Broschüre zum Thema

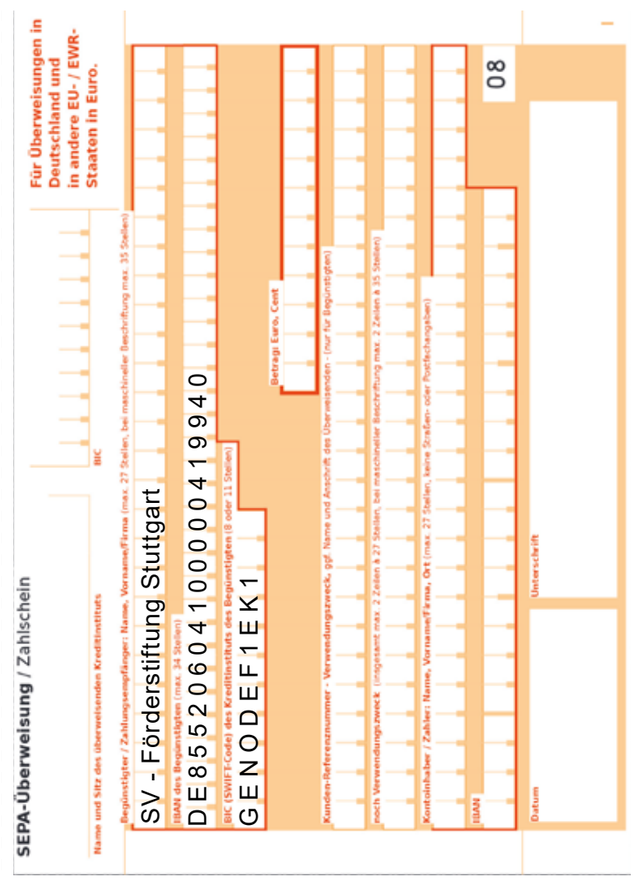
WIR TAUSCHEN UNS AUS

JETZT SPENDEN!

Zum Spenden einfach den QR-Code in deiner Banking-App scannen und deinen Wunschbetrag ganz bequem vom Handy überweisen.

Empfänger: Förderstiftung des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEF1EK1
Projekt: 90001 SV Geschäftsstelle

Für regelmäßiges Spenden füll gerne ein Lastschriftmandat aus und lass es uns per Mail an kontakt@sv-web.de oder per Post zukommen.







RÜCKBLICK AUF UNSERE VERANSTALTUNGEN:

WIR-TAG 2026

Ich fand die Predigt mit anfänglichem Experiment von Johannes sehr gelungen.



Durch die Live-schaltung und den persönlichen Live-Gruß hatte man das Gefühl dabei zu sein und nicht nur ein Video anzusehen.











Wirklich super vorbereitet und durchdacht!



Verband wird so deutlich erlebbar



WIR-Tag 2026:
„Mutig glauben, mutig reden“

Am 21.6.2026 haben wir zum zweiten Mal den neuen WIR-Tag durchgeführt: An vielen SV-Standorten wurde gleichzeitig Gottesdienst gefeiert, und aus sechs Gemeinden gab es nach einer kurzen Liveschaltung jeweils einen Beitrag, der ebenfalls live gestreamt wurde – von Gebet über Zeugnis, Anspiel, Lesung und Chor- sowie Kinderlied war alles dabei! Die Predigt hielt Johannes Reinmüller, in der es thematisch um Mut ging, und in der auch eine Kiste mit gefährlichem Inhalt zum Einsatz kam.

Der Livestream wurde in ca. 25 SV-Gemeinden übertragen, wodurch schätzungsweise über 1.500 Menschen im gesamten SV Gebiet zugeschaut haben. Das Konzept ermöglichte es somit vielen Gemeinden, gemeinsam Teil des WIR-Tages zu werden und gleichzeitig ihre lokale Gemeinschaft zu stärken.

Ein großer Dank gilt den Gemeinden, die ihre Türen geöffnet haben und somit zu einem tollen WIR-Tag 2026 beigetragen haben! | **VIOLA GEIGER (SÜDDEUTSCHER GEMEINSCHAFTSVERBAND)**



Tag der VERANTWORTLICHEN:

SICH SELBST UND ANDERE FÜHREN

An einem Weiterbildungstag für Leiterinnen und Leiter stellt mir die Moderatorin die folgende Frage: „Welches ist Ihrer Meinung nach die größte Herausforderung, mit der Leitende konfrontiert sind, und wie sollen sie darauf reagieren?“

Puh, das ist ein ganz schön steiler Einstieg in einen Seminartag! Dennoch: Ich überlege nicht lange. Zwei Themen begegnen mir sowohl im eigenen Leben, aber auch in der Begleitung von Leitenden immer wieder.

Ein enormes Lebenstempo

Das beschleunigte Lebenstempo hat mit der Tatsache zu tun, dass wir allein durch die Fülle verfügbarer Medienkanäle immer rascher und umfangreicher mit neuen Themen, Trends und Meinungen konfrontiert werden. Was gestern noch galt, wird heute in Frage gestellt und morgen verworfen. Der Soziologe Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang vom Phänomen der „Gegenwartsschrumpfung“. Das bedeutet: Der Zeitraum, in dem Werte und Leitmodelle ihre Gültigkeit behalten, wird immer kürzer. Nehmen wir die Modebranche als Beispiel: Manche Kleidermarken bringen nicht mehr zweimal pro Jahr eine neue Kollektion auf den Markt, sondern alle zwei Monate. Mit manchen Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche verhält es sich ähnlich: Was mir heute Halt und Orientierung gibt, wird morgen radikal hinterfragt. Und so wechseln wir häufiger denn je unseren Lebenskontext, unsere Werte, unseren Beruf, unsere Freunde und Kollegen, unsere Kirchengemeinde und auch unseren Ehepartner.
Auch wer leitet ist gefordert, sich mit ständig wechselnden Trends auseinanderzusetzen. Schon taucht ein neues Führungskonzept auf, das das bisherige Vorgehen in Frage stellt. Verantwortliche in Kirchen sind mit neuen Glaubensbildern und Lebensentwürfen konfrontiert. Was bedeutet es, sich dem Neuen gegenüber nicht trotzig zu verschließen und es dennoch kritisch zu hinterfragen? Wie hält man die Balance, einerseits an Bewährtem, an Gewachsenem festzuhalten und andererseits gegenüber neuen Sicht- und Vorgehensweisen offen zu bleiben? Es geht nicht ohne Besonnenheit und das Bewahren eines wachen Geistes. Nicht ohne gut geschulte Urteilskraft.

Erhöhte Komplexität

Unter dem Phänomen der allgemeinen Beschleunigung verdichtet sich auch die Komplexität und Vielschichtigkeit unseres Lebens. Wer leitet, hat es auch mit einer wachsenden Zahl von Menschen zu tun, die von ihrem Gegenüber erwarten, dass es auf ihre exklusiven Bedürfnisse Rücksicht nimmt. Von jeder Schule wird erwartet, dass sie von Hochbegabung bis Lernschwäche Sonderprogramme mit speziell ausgebildeten Lehrpersonen zur Verfügung stellt. Dafür gibt es gute Gründe. Zugleich macht es den Beruf als Lehrkraft noch anspruchsvoller, als er ohnehin schon ist.

Ganz allgemein sind die Rollenbilder, Lebensentwürfe, das Selbstverständnis und die Bedürfnisse der von uns geführten Menschen heute so divers, wie sie es in der Geschichte noch nie waren. Auch in einer oberflächlich homogen erscheinenden Gruppe ist es so, dass jedes sich darin bewegende Individuum seine persönliche Inspiration im Blick auf seine Lebensgestaltung oder seinen Glauben aus unterschiedlichen Quellen bezieht. Der heutige Mensch konsumiert eine unüberschaubare Fülle von Clips, Reels, Serien, Podcasts und Co. Früher hatte eine Kirchengemeinde mehrheitlich einen Pfarrer oder Pastor, an dessen Verkündigung man sich orientierte. Heute bedienen sich die Mitglieder einer Gemeinde an einer Vielzahl von Glaubenserklärern und Bibelauslegern. Jedes Gemeindemitglied sucht und findet irgendwo da draußen seinen persönlichen Pastor-Hero. Manche orientieren sich dabei auch an fragwürdigen Gestalten. Die eigene Pastorin oder der eigene Pfarrer ist eine Stimme unter vielen. Die daraus resultierende theologische und weltanschauliche Meinungsvielfalt mündet immer öfter in überhitzte Kontroversen.

Im Kontext von Beschleunigung und Komplexität wird Leitung zu einer Tätigkeit, die uns viel abverlangt. Vielleicht liegt darin einer der wesentlichen Gründe, weshalb sich viele durchaus fähige Menschen keine Führungsaufgabe mehr zutrauen. Weshalb immer weniger Frauen und Männer bereit sind, sich zum Beispiel als Leiterinnen und Leiter einer Kirche zur Verfügung zu stellen.

Was also braucht es, um einer Führungsaufgabe gewachsen zu sein? Sicher einen wachen Geist, Freude am Umgang mit unterschiedlichen Menschen und eine hohe Lernbereitschaft. Vor allem aber dies: Rückgrat. Ein wachsendes Maß an innerer Verwurzelung und Verankerung in den Grundkräften des Glaubens.

Über diese Themen möchte ich mit den Teilnehmenden am Tag der Verantwortlichen am 21.11.2026 in Esslingen sprechen. Gemeinsam bewegen wir die Frage, was es für Leitende heißt, sich in einer komplexen, schnelllebigen Zeit gut selbst zu führen. Denn eine weise gestaltete Selbstführung ist die Voraussetzung, um andere Menschen gut führen zu können. Davon war schon der Apostel Paulus überzeugt, als er den Ältesten von Ephesus zurief: „Gebt acht auf euch selbst!“ Erst danach ergänzt er: „... und auf die Herde, die der Heilige Geist eurer Führung anvertraut hat!“ (Apostelgeschichte 20,28). Gute Führung ist zuerst gute Selbstführung. Daraus fließt angemessenes Leiten. Auch darüber werden wir sprechen. Und schließlich auch über die Gottesfreundschaft. Sie gehört zum Wichtigsten. Ohne sie werden Leiterinnen und Leiter zu Funktionären, die ihr einstudiertes Leitungsprogramm abspulen. Früher oder später verlieren sie ihre Freude, ihre Kraft und ihre Vollmacht.

Doch es muss nicht so weit kommen. An diesem Weiterbildungstag wollen wir die Quellen neu erschließen, die uns stärken und ermutigen. Ich freue mich auf eine gemeinsame Zeit des Lernens und der Gemeinschaft zu Füßen unseres Herrn und Lehrers Jesus Christus! |

THOMAS HÄRRY (THEOLOGE, AUTOR UND REFERENT AM TAG DER VERANTWORTLICHEN 2026)











21.11.2026	**TAG DER VERANTWORTLICHEN, ESSLINGEN**
01.12.2026	**REDAKTIONSSCHLUSS NÄCHSTE WIR-ZEITSCHRIFT**
8.-10.1.2027	**AUSZEIT FÜR LANDWIRTE, WILDBERG**
	Infos: https://bauern-unter-sich.de/veranstaltungen/freizeiten/im-sv/
28.2.2027	**LANDWIRTSCHAFTLICHER KONGRESS, MÖGLINGEN**
5.-7.3.2027	**SV-EC LEITERWOCHENENDE**
30.3. – 2.4.2027	**GESCHWISTERWOCHE FÜR HAUPTAMTLICHE UND IHRE FAMILIEN, WILDBERG**
2.5.2027	**SV-GEBETSTAG**

DEIN FEEDBACK:

Wir freuen uns über dein Feedback und deine Anregungen zur WIR-Zeitschrift. Einfach QR-Code nutzen oder eine Mail an kontakt@sv-web.de

PS: Anfang März 2027 kommt bereits die nächste Ausgabe.

Süddeutscher GemeinschaftsVerband